

In der Region Olten gab es vor 100 Jahren weniger Wald als heute

Autor(en): **Wiesli, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **48 (1990)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

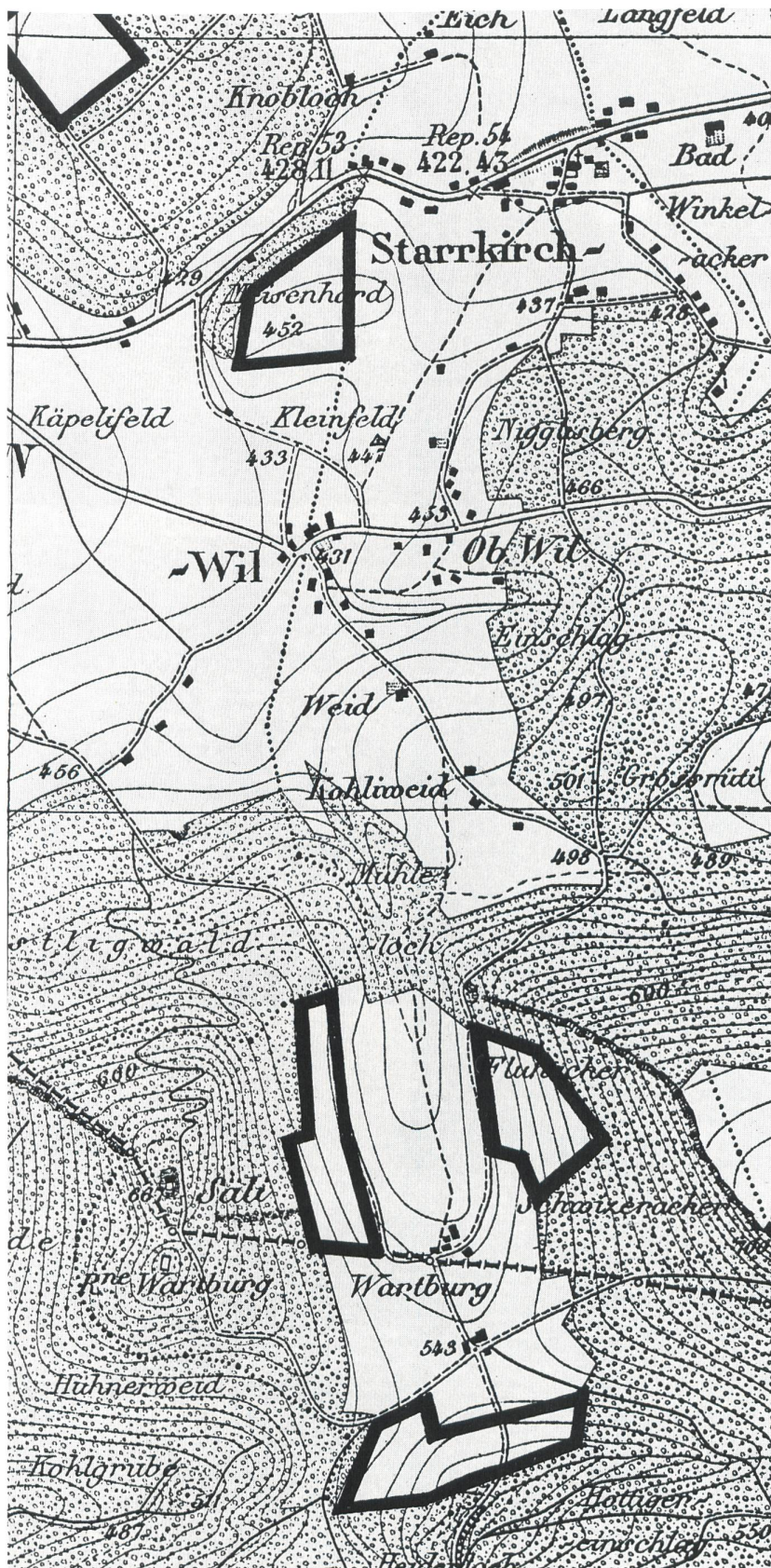
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In der Region Olten gab es vor 100 Jahren weniger Wald als heute



Nach der eidgenössischen Arealstatistik 1972 besass die Stadt Olten eine Waldfläche von 453 ha. Das sind 39 % der Gemeindefläche. Dies entspricht dem Waldanteil des Kantons Solothurn und liegt weit über demjenigen der ganzen Schweiz (26 %).

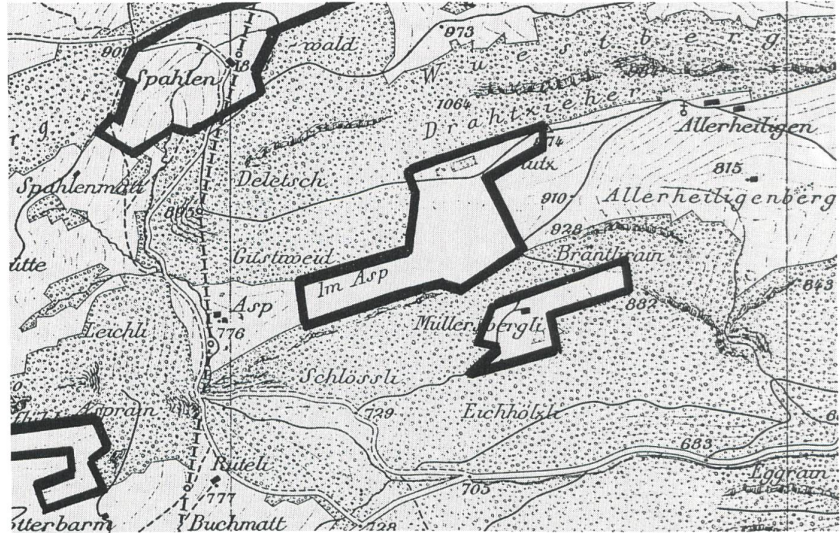
Das heutige Waldsterben und die damit verbundene Sorge um die Wälder verleiten vielleicht zur Annahme, dass heute die Waldflächen, insbesondere im Bereich von Städten und rasch wachsenden Agglomerationen, im Abnehmen begriffen seien. Es gibt jedoch verschiedene Hinweise, die zeigen, dass sogar noch im 19. Jahrhundert auch in Olten und Umgebung die Waldflächen um einiges kleiner gewesen sind als jetzt.

Anstelle einer systematischen Waldpflege wurde früher vielfach Raubbau betrieben. Es sei hier nur an die einst übliche Waldweide für Schweine, an die Zerstörung von Eichenbeständen für Eisenbahnschwellen oder Gerberlohe und stellenweise auch an waldzerstörende Gewerbe wie Köhlereien, Glashütten oder Eisenschmelzen erinnert. Zudem war auch der Bedarf an einheimischem Bau- und Brennholz bestimmt grösser als heute. Sodann ist der Wald bereits seit 1902 durch das eidgenössische Forstgesetz zumindest in seiner Fläche geschützt, beziehungsweise höchstens bei gleichzeitiger Ersatzaufforstung beschränkt rodbar geworden. Zudem ist schon seit dem letzten Jahrhundert ein Rückgang der Zahl der Landwirtschaftsbetriebe und damit der landwirtschaftlichen Nutzfläche feststellbar. Nicht mehr bewirtschaftete Flächen fallen einer erstaunlich rasch fortschreitenden Vergandung und natürlichen Wiederbewaldung anheim oder werden systematisch aufgeforstet. Der Vergandungsprozess befällt vor allem steile und ungünstige Flächen, die nicht mehr oder weniger intensiv beweidet werden. Ein eindrückliches Beispiel hierfür ist die Rumpelweide (Abb. 10), die vor 40 Jahren noch fast völlig baum- und strauchlos gewesen ist.

Die Zunahme der Waldfläche ist an sich begrüßenswert, doch gilt es zu bedenken, dass in Vergandung begriffene Flächen eines Tages zum Wald gezählt werden müssen und dann jeglicher anderer Nutzung entzogen sind. Es beginnt sich hier allmählich in vorerst noch bescheidenen Ausmassen ein Problem abzuzeichnen, das zum Beispiel im Tessin bereits heute Sorgen bereitet.

1 und 2

Ausschnitte der Erstausgabe der Siegfriedkarte von 1883/84. Einige der damals noch nicht bewaldeten Areale sind eingerahmt.



3 und 4

Das Sali war in seinem obersten Abschnitt und gegen die Wartburghöfe hinunter bis ins 19. Jahrhundert hinein unbewaldet. Abb. 3 stammt aus «Bodmers Marchbuch» von 1705 und zeigt die noch fast unbewaldete Ostflanke. Abb. 4 zeigt ungefähr dieselbe Stelle ums Jahr 1839 und ist eine Zeichnung von J.F. Wagner.

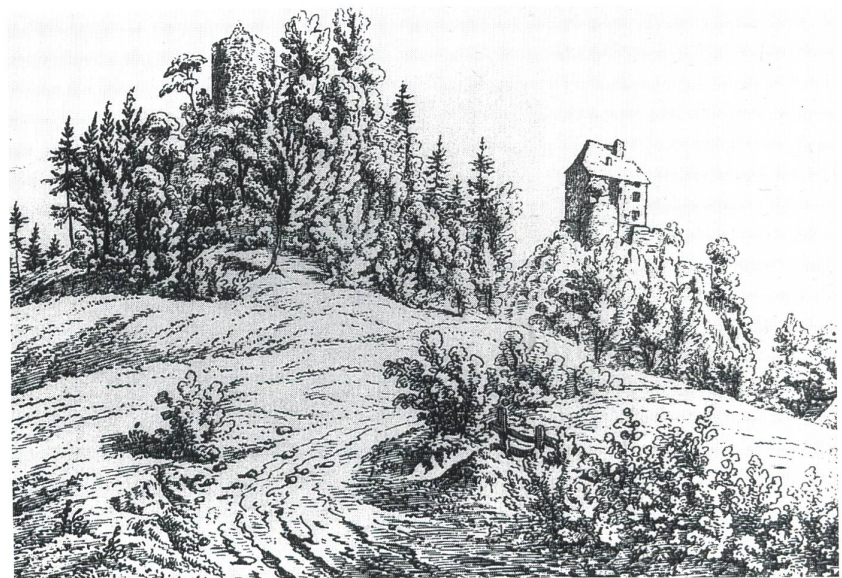
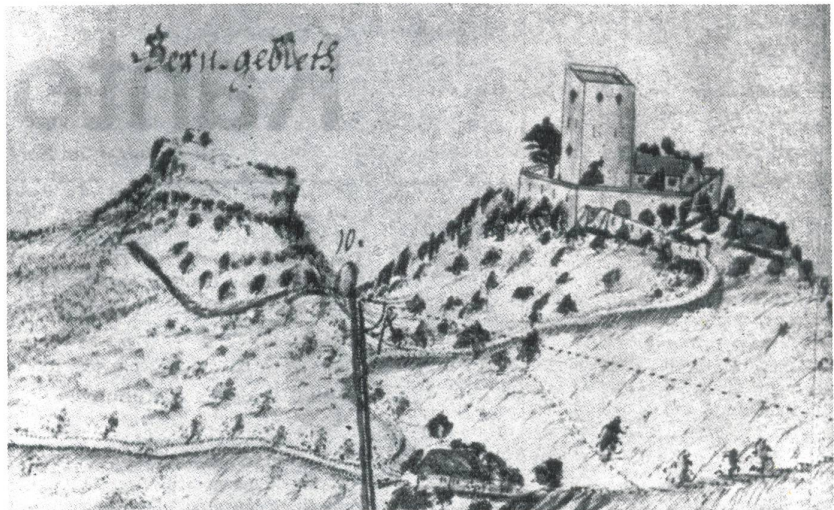
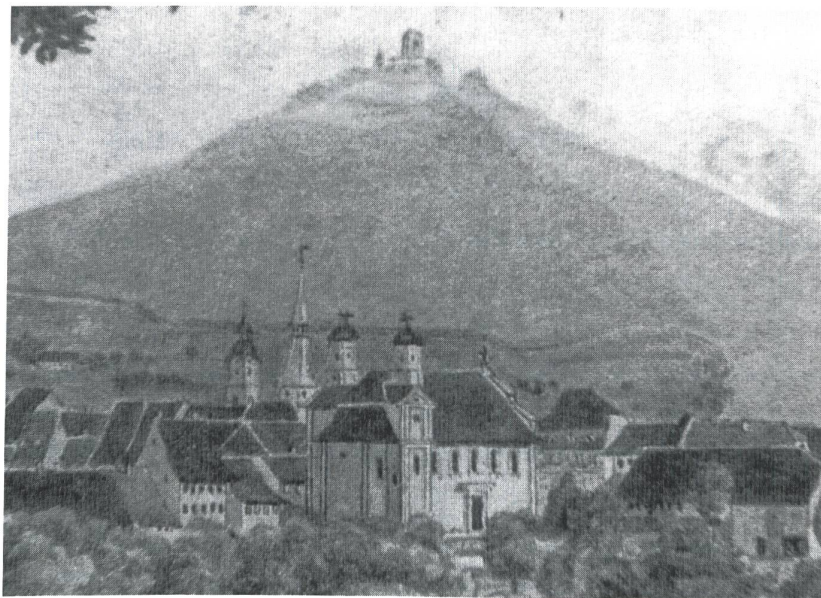
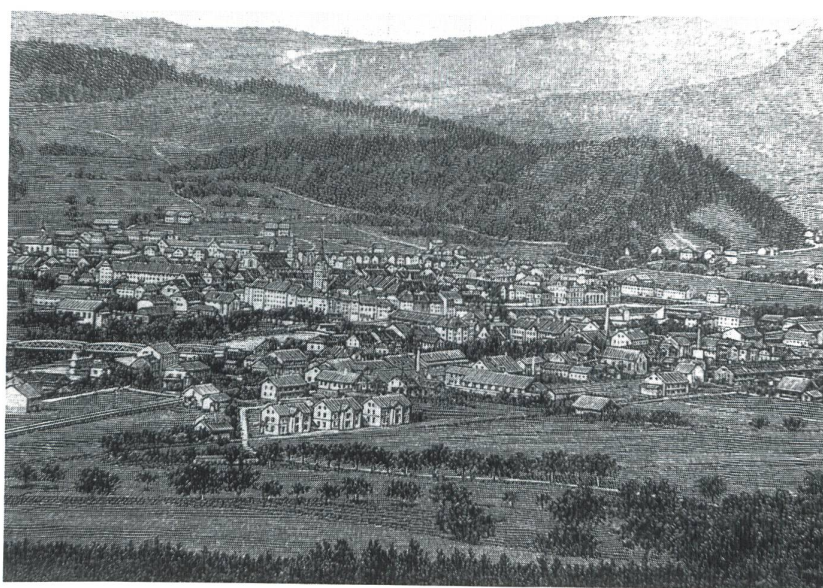


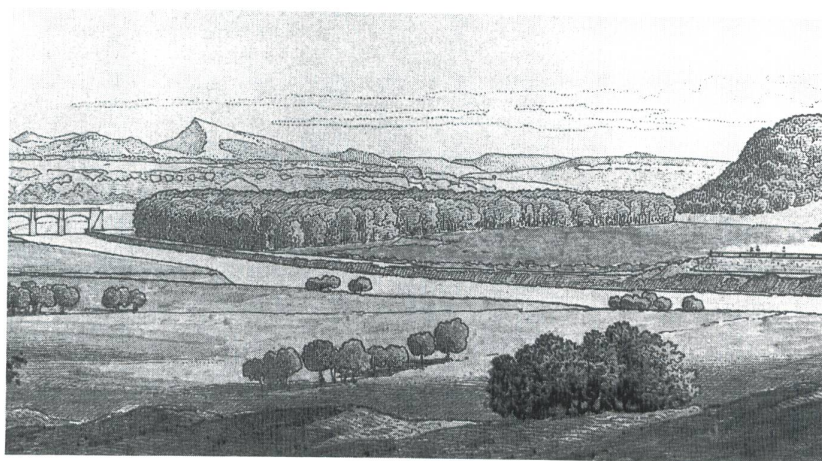
Abbildung 5 lässt den beinahe unbewaldeten Gipfel erkennen. Es handelt sich um einen Ausschnitt aus dem Aquarell von Joh. Christian Flury aus dem Jahr 1837.



6
Olten gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Auffallend ist die waldlose Fläche im Dickenbännli und über der Baslerstrasse.



7
Hier liegt ein Beispiel vor für die wenigen Waldflächen des 19. Jahrhunderts, die heute nicht mehr bestehen. Es handelt sich um einen Ausschnitt der Panorama-Lithographie von Adrian Kümmerli um 1860, der den Tannwald zeigt.





8

Die Hausruinen von Müllersbergli zwischen Bärenwil und dem Allerheiligenberg (s. Abb. 2). Sie befinden sich inmitten des heutigen Hochwalds.



9

Hofruine Spalen zwischen Bärenwil und Wuesthöchi (s. Abb. 2). Das gesamte Areal ist im 20. Jahrhundert aufgeforstet worden, zum Teil als Ersatz für die Kantonsschule-Rodung im Hardwald.



10

Ein Beispiel natürlicher Vergandung und Wiederbewaldung infolge Aufgabe der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung. Die Aufnahme zeigt einen Teil der Rumpelweide, die vor 40 Jahren noch beinahe baum- und strauchlos gewesen ist.